

IRENE HOWAT

KLEINE
Helden *GANZ*
2 normal
Kinder, die
die Welt
veränderten





Irene Howat

Kleine Helden – ganz normal 2

Kinder, die die Welt veränderten

Best.-Nr. 271936

ISBN 978-3-86353-936-8

Die Lebensbilder dieses Buches wurden mit freundlicher Genehmigung von *Christian Focus Publications* aus folgenden Büchern von Irene Howat zusammengestellt:

Ten boys who made history

Ten girls who made history

Ten boys who didn't give in

Ten girls who didn't give in

© Copyright 2003/2004 Christian Focus Publications

2. Auflage 2025

© 2007–2025 (2007 bereits unter dem Titel *Ganz normal und trotzdem cool 2* erschienen)

Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Am Güterbahnhof 26 | 35683 Dillenburg

info@cv-dillenburg.de

Übersetzung: Svenja Tröps

Satz und Umschlaggestaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH

Umschlagmotive: Susanne Malessa (Kinder);

© freepik.com (Weltkarte, Füller)

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Wenn Sie Rechtschreib- oder Zeichensetzungsfehler entdeckt haben, können Sie uns gern kontaktieren:

info@cv-dillenburg.de

Inhalt

Vorwort des Verlages	7
1. Polykarp	9
2. Blandina	23
3. Perpetua	37
4. Alban	51
5. Thomas Cranmer	65
6. John Owen	79
7. Jonathan Edwards	93
8. George Whitefield	107
9. Robert Murray McCheyne.....	121
10. Florence Nightingale	135
11. Dwight L. Moody	151
12. Charles Haddon Spurgeon	165
13. Aiden W. Tozer	179
14. Martyn Lloyd-Jones	193
15. Betty Greene	207
16. Nate Saint	221
17. Elisabeth Elliot	235

Vorwort des Verlages

Durch die Jahrhunderte hindurch gebrauchte Gott Menschen, um sein Werk in dieser Welt voranzutreiben. Entscheidend war dabei nicht deren Herkunft oder Bildung, sondern der einfache Wunsch, dem Herrn zu dienen.

Dies wird anhand der Lebensbilder berühmter Glaubenspersönlichkeiten in diesem Buch deutlich. Der Blick in die Kindheit dieser Menschen zeigt, dass schon in frühen Jahren die Weichen für ihr späteres Leben gestellt wurden. So möchte dieses Buch nicht nur einen kleinen Einblick in die Kirchengeschichte bieten, sondern Kinder mit Vorbildern des Glaubens bekannt machen. Charaktereigenschaften, die den Dienst dieser Männer und Frauen prägten, werden herausgestellt, und ihre Bedeutung für ein Leben in der Nachfolge wird erklärt, um so Kinder zu einem bewussten Leben mit dem Herrn Jesus anzuleiten.

Die Lebensbilder sind in ihrer historischen Reihenfolge angeordnet, sodass der Leser Einblicke in Geschichte und Kultur über einen Zeitraum von fast 2000 Jahren bekommt.

Dieses Buch soll auch für Eltern und Mitarbeiter eine Anregung sein, sich mit den Biografien der Männer und Frauen zu beschäftigen, die uns im

Glauben vorangegangen sind und deren Leben uns Vorbild und Ermutigung auf dem eigenen Weg werden kann.

Der Verlag, Herbst 2024, Dillenburg

1 Polykarp

(69–155)

Der Junge hatte noch nie zuvor solche Angst gehabt. Das unaufhörliche Schluchzen seiner Mutter beruhigte ihn auch nicht gerade.

»Ich will nicht von dir fort«, sagte Polykarp. »Ich will immer bei dir bleiben.«

Seine Mutter versuchte, sich zusammenzureißen. Sie umarmte ihren Sohn und flüsterte ihm ins Ohr: »Ich wünschte, du könntest bei mir bleiben, mein Junge. Aber Sklaven steht so eine Entscheidung nicht zu – sie müssen tun, was ihnen gesagt wird. Und jetzt wird uns gesagt, dass es für dich an der Zeit ist, an einen neuen Herrn verkauft zu werden. Vielleicht wird es ja ein freundlicher Herr, der dich nicht zu hart behandelt.« Polykarp begriff, wie sehr seine Mutter um ihre Fassung rang, und biss die Zähne zusammen. Er wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, löste sich aus ihrer Umarmung und stellte sich gerade hin.

»Ich werde sehr fleißig sein«, versprach er. »Selbst wenn mein neuer Herr kein gütiger Mann ist, so werde ich doch so hart arbeiten, dass ich seinen Respekt verdiene. Wenn ich groß bin, wird er mich vielleicht zum Aufseher seiner Sklaven

machen. Ich verspreche, dass ich sie alle gut behandeln werde.«

Ein Lächeln huschte über das von Tränen überströmte Gesicht seiner Mutter. Sie nickte. »Ich weiß, du wirst es schaffen, mein Junge. Ich weiß es.«

Zum letzten Mal saß sie in der Dunkelheit neben der Strohmatten ihres Sohnes und erzählte ihm eine Gute-Nacht-Geschichte.

»Dies ist die Geschichte einer Sklavenfamilie«, begann sie, »einer Familie wie der unseren. Sie hatte einen Sohn, der ungefähr so alt war wie du und den ihr Herr nicht behalten wollte. Also wurde der Junge zum Sklavenmarkt geführt, wo er unter vielen Sklavenkindern stand, die alle darauf warteten, von einem neuen Herrn gekauft zu werden. Fremde Männer kamen und starrten sie an. Sie prüften ihre Arm- und Beinmuskeln, kontrollierten ihre Augen und ob sie gesund waren. Schließlich kam auch ein Mann zu dem kleinen Jungen in unserer Geschichte. Er prüfte ihn von Kopf bis Fuß, besah ihn von allen Seiten und fragte schließlich nach seinem Alter und welche Arbeiten er schon verrichten könne. Dann ging der Mann wieder weg. Der Puls des Jungen hatte sich gerade wieder beruhigt, als der Mann zurückkehrte. Diesmal hatte er den zuständigen Sklavenverkäufer bei sich.

›Den da nehme ich‹, sagte der Mann.

Der Verkäufer schnitt die Fesseln des Jungen durch, mit denen er rechts und links an die anderen

Kinder gebunden war. Die Hände blieben jedoch zusammen. Der Junge wusste nicht, was ihn erwarten und ob er seine Eltern jemals wiedersehen würde. Er musste diesem Mann in ein neues Leben folgen, aber er war entschlossen, das Beste daraus zu machen.«

Polykarp wusste, dass seine Mutter ihm diese Geschichte nur erzählte, um ihn auf den morgigen Tag vorzubereiten. »Hat der Junge seine Eltern jemals wiedergesehen?«, fragte er mit leiser Stimme.

Seine Mutter lächelte ihn traurig an. »Ich weiß es nicht, denn ich kenne den Ausgang dieser Geschichte nicht, mein Junge. Ich weiß nur, dass der Junge sehr, sehr tapfer war und seinem neuen Herrn keine Schande gemacht hat.«

Ein letztes Mal nahm die Mutter ihren Sohn in die Arme und küsste ihn, dann legte sie sich voller Kummer auf ihre eigene Strohmatten.

Polykarp konnte die ganze Nacht kein Auge zutun.

»Wird es mir genauso ergehen?«, fragte er sich die ganze Zeit. Dann durchfuhr ihn ein Schaudern. »Wird man mich überhaupt auf den Sklavenmarkt führen, oder hat mich mein Herr schon längst an jemanden verkauft? Und werde ich Mutter und Vater jemals wiedersehen?« Immer wieder gingen ihm solche und andere Fragen durch den Kopf. Seine ganze Welt war aus den Fugen geraten. Im Morgengrauen guckte er zu seiner Mutter hinüber.

Er spürte einen solchen Kloß im Hals, dass er meinte, sich übergeben zu müssen. Dann, als er die Anspannung fast nicht mehr aushalten konnte, bewegte sich seine Mutter sacht. Es war an der Zeit, aufzustehen und mit der Arbeit zu beginnen. Polykarp stellte sich schlafend, beobachtete sie aber die ganze Zeit. Bevor seine tief bekümmerte Mutter den Raum verließ, kniete sie sich neben ihr Kind, legte ihm die Hand auf die Schulter und flüsterte ihm ins Ohr: »Sei tapfer, mein Sohn. Und ich werde um deinetwillen auch tapfer sein.«

Im Laufe des Vormittags musste Polykarp feststellen, dass er eine neue Herrin hatte und keinen Herrn. Ihr Name war Calisto. Von allen Seiten schien Neues auf ihn hereinzuströmen, und am Abend wusste er nicht mehr, wo ihm der Kopf stand. Als er abends auf seinem Lager lag, schien es ihm, als habe er eine völlig neue Welt betreten, die ihm gar nicht so angsteinflößend zu sein schien, wie er befürchtet hatte. Der Junge hoffte, dass seine Mutter wusste, wo er jetzt lebte und dass es ihm gut ging. »Dann wird sie sich nicht so Sorgen machen«, dachte Polykarp.

Und da hatte er sicherlich recht, obwohl wahrscheinlich niemand seinen Eltern gesagt hatte, wo er jetzt war.

Die folgenden Jahre unterschieden sich sehr von seinem bisherigen Leben. Als kleiner Junge hatte

Polykarp gelernt, dass sein Herr nur in die Hände klatschen musste, und schon hatte jeder aufzuspringen und den Willen seines Herrn genau auszuführen. Ein Sklave wurde niemals um etwas gebeten – man gab Befehle, denen sofort zu gehorchen war. Man hatte Polykarp immer genug zum Essen gegeben, aber nur eben so viel, dass er satt wurde. Seine Tunika bestand aus dem billigsten Stoff, den es in der Stadt zu finden gab, und war unzählige Male geflickt worden. Sein Bett bestand aus einer dünnen Strohmatten, und er hatte bisher nur ein einziges Mal ein Buch in Händen gehalten, nämlich, als er seinem Herrn eins bringen sollte. Während er sich in Calistos Haushalt einlebte, musste der Junge oft an sein altes Leben denken. Vieles war anders geworden.

Eines Nachts lag er in seinem Bett und ging in Gedanken die vielen Veränderungen durch, die über sein Leben hereingebrochen waren.

»Da wäre zunächst einmal das Bett«, dachte Polykarp und musste unwillkürlich grinsen. »Ich schlafe nicht mehr auf dem Boden, weil ich jetzt eine richtige, mit sauberem Stroh gefüllte Matratze habe. Meine Tunika hat keinen einzigen Flecken.« Er musste wieder grinsen. Tuniken musste es heißen, denn er besaß nun sogar drei: eine zum Tragen und zwei zum Wechseln. Kein Wunder, dass sie nie zerklüftet wirkten und geflickt werden mussten! »Und was würde Mutter sagen, wenn sie wüsste,

dass ich sogar lesen und schreiben lerne?« Der Grund war, dass Calisto ihn mehr wie einen Sohn sah denn wie einen Sklaven. Eines Tages begriff Polykarp schließlich, dass er selbst gar nicht wie ein Sklave behandelt wurde, sondern dass die anderen Dienstboten vielmehr ihn bedienten. Er hatte das Versprechen gegenüber seiner Mutter jedoch nicht vergessen und behandelte die Sklaven sehr gut.

Wir wissen nicht genau, wie es dazu kam, aber wir wissen, dass Polykarp als Erwachsener zum Glauben an Jesus Christus kam. Das war der größte Segen seines Lebens, aber er war auch in anderer Hinsicht gesegnet. Als Calisto starb, hinterließ sie Polykarp ihren ganzen Besitz! Aus dem kleinen Sklavenjungen war ein Mann geworden, der zu den wohlhabenden und gebildeten Männern Smyrnas gehörte. (Smyrna heißt heute Izmir und liegt an der Westküste der Türkei.)

Glücklicherweise stieg dem jungen Mann das viele Geld nicht zu Kopf; im Gegenteil, er nutzte seinen Reichtum, um die Gute Nachricht von Jesus Christus weiterzuverbreiten.

»Manchmal wünschte ich, ich wäre 100 Jahre früher geboren worden«, sagte Polykarp zu sich selbst, »denn dann hätte ich Jesus vielleicht mit eigenen Augen sehen können. Aber der alte Johannes kannte ihn gut, und ich kann allem vertrauen, was er mir über den Herrn gesagt hat.«

Als er über das Wort »Herr« nachdachte, kam ihm plötzlich ein Gedanke. »In der Nacht, bevor ich verkauft wurde, versprach ich meiner Mutter, dass ich meinem neuen Herrn ein guter Sklave sein würde. Damals wusste ich allerdings nicht, dass der beste aller Herren mich in seinen Dienst rufen und ich mich Gott dem Allmächtigen freiwillig als Sklave ausliefern würde. Er hat mich dazu berufen, seinem Volk hier in Smyrna zu dienen; und diese Aufgabe will ich, so gut ich kann, erledigen.«

Viele Jahre später kam die Christenverfolgung auf. Die Anhänger Jesu waren seit der Auferstehung ihres Herrn schon immer mehr oder weniger angefeindet und verfolgt worden, aber jetzt kam es regelrecht zu einer Verfolgungswelle. Polykarp musste mit ansehen, wie immer mehr Geschwister seiner Gemeinde der Christenverfolgung zum Opfer fielen. Er wusste, dass die Reihe auch an ihn kommen würde.

»Ich bin sowieso ein alter Mann«, dachte er sich. »Besser, sie nehmen mich und lassen die jungen Geschwister in Ruhe, damit sie das Werk des Herrn mit ihrer Energie voranbringen.«

Dann hatte Polykarp eines Nachts einen Traum, von dem er wusste, dass er sich erfüllen würde. In seinem Traum wurde er auf einem Scheiterhaufen verbrannt, weil er Christ war. Er hatte gerade seinen Freunden von diesem Traum erzählt, als sich die Neuigkeit verbreitete, dass römische

Soldaten auf der Suche nach dem alten Polykarp waren.

»Komm, flieh mit uns«, bestürmten ihn die Christen seiner Gemeinde und bestanden darauf, ihn in einem Dorf in der Nähe der Stadt zu verstecken. »Wir bringen dich in Sicherheit.«

Aber kaum waren sie im Dorf angekommen, als ihnen Polykarp eröffnete, dass er sich nicht verstecken und schon gar nicht davonlaufen wolle. Er würde sich allem stellen, was auf ihn zukäme.

Nur drei Tage nach seinem Traum tauchten Soldaten in dem Dorf auf, in das man ihn gebracht hatte. Und anstatt sich zu verstecken, ging der alte Mann ihnen entgegen und lud sie sogar noch zu einer Mahlzeit ein! Die Soldaten waren so überrascht, dass sie die Einladung annahmen und mit in sein Haus kamen – Soldaten waren damals immer hungrig.

»Darf ich beten, während ihr esst?«, bat Polykarp seine Wächter.

Er durfte, und so betete der Bischof die nächsten zwei Stunden mit lauter Stimme zu seinem Vater im Himmel. Einige der Soldaten waren so beeindruckt von seinem Gebet, dass sie ihn am liebsten hätten laufen lassen ... Aber sie hatten ihre Befehle. Sie konnten nur versuchen, es dem alten Mann so angenehm wie möglich zu machen.

»Tu einfach, was man dir sagt«, rieten die freundlichen Soldaten ihm, als sie wieder zurück

in der Stadt waren und Polykarp auf einen Wagen halfen. »Sag doch einfach, Cäsar sei ein Gott, und bring ihm ein Opfer dar. Das ist doch wirklich nichts Schlimmes, und wenn du das gemacht hast, wird man dich freilassen und dich nie wieder behelligen.«

»Das werde ich nicht tun«, sagte der alte Mann mit fester Stimme, sehr zum Unwillen seiner Wächter.

»Ich dachte, mit dem könne man bestimmt reden«, sagte ein Soldat zum anderen.

»Gerade die Alten sind oft am stursten«, sagte einer von ihnen kopfschüttelnd.

In einem Anflug von Massenhysterie wurde Polykarp von der versammelten Menge vom Wagen gedrängt. Viele Schaulustige hatten sich eingefunden, um das bevorstehende Ereignis anzusehen. Polykarp fiel auf die Seite und verletzte sich schwer an der Hüfte. Aber die blutrünstige Menge wurde durch seinen Anblick nur noch mehr angestachelt und verlangte schreiend die Hinrichtung des alten Mannes.

»Du bist ein alter Mann«, sagte einer der Richter, der Polykarp helfen wollte. »Sag doch einfach, dass es dir leidtut, und verleugne Jesus.«

»86 Jahre diene ich Christus schon, und er hat mich in der ganzen Zeit noch kein einziges Mal verleugnet«, antwortete Polykarp ihm. »Wie sollte ich also meinen Retter und König jetzt verleugnen?«

Noch einmal versuchte der Richter, den alten Mann zu überzeugen, aber Polykarp ließ sich nicht im Geringsten umstimmen.

Das war's. Dreimal riefen die Richter laut in die Menge, welches Verbrechens sich Polykarp schuldig gemacht hatte.

»Er ist Christ, sogar ein Anführer der Christen in unserer Stadt, und er ist ein Feind unserer Götter. Er hat viele Menschen gelehrt, dass sie unseren Göttern nicht opfern und sie nicht anbeten dürfen.«

Das Urteil wurde gefällt.

»Bindet ihn auf dem Scheiterhaufen fest, und lasst ihn bei lebendigem Leib verbrennen.«

Polykarp nickte.

»Also war es wahr, was ich geträumt habe.«

Der alte Mann wurde zum Scheiterhaufen geführt. Aber als die Soldaten ihn an dem Pfahl in der Mitte festbinden wollten, hielt er sie zurück. »Ihr braucht mich nicht zu fesseln. Gott wird mir die Kraft geben, hier stehen zu bleiben. Ich werde euch nicht weglaufen.«

Von diesem Augenblick an sprach Polykarp nicht mehr zu den Menschen, sondern nur noch mit Gott. Er blickte zum Himmel hinauf und betete laut. Er dankte seinem himmlischen Vater für das Privileg, als Märtyrer für Christus sterben zu dürfen. Und als er mit seinem Gebet fertig war, zündeten die Henker das Feuer an.

Als der Apostel Johannes das Buch der Offenbarung schrieb, gab Gott ihm folgende Worte ein: »Sei treu bis zum Tod! Und ich werde dir den Siegeskranz des Lebens geben.« 70 Jahre nachdem Johannes diese Worte geschrieben hatte, war Polykarp treu bis zum Tod. Man sagt, Polykarp habe als junger Mann den Apostel Johannes noch kennengelernt. Als Polykarp starb und in den Himmel kam, hielt Gott sein Versprechen und gab ihm den Siegeskranz des Lebens.

Polykarp starb ungefähr 100 Jahre nach Jesus, also vor sehr, sehr langer Zeit. Aber selbst heute noch gibt es viele Dokumente aus jener Zeit, sogar einige Briefe von Polykarp. Es gibt auch einen Brief, der an ihn gerichtet und von einem anderen berühmten Märtyrer geschrieben worden war. Außerdem gibt es noch eine kurze Biografie von Polykarp, die bald nach seinem Tod verfasst worden war.

Wissenswertes

Sklaverei: Zur Zeit Polykarps nannte man die Türkei noch Provinz Asia. Sie gehörte zum Römischen Reich. Die Sklaverei war ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Die Römer behandelten ihre Sklaven ganz anders, als wir heute unsere Mitmenschen behandeln. Laut Gesetz waren Sklaven noch nicht einmal richtige Menschen. Sie durften nichts besitzen, und alles, was sie hatten, gehörte ihren Herren. Ganz früher durfte ein Sklavenbesitzer sogar über

Leben und Tod seines Sklaven entscheiden. Im Laufe der Zeit unterbanden die Behörden dies aber, sodass dies zur Zeit Polykarps nicht mehr üblich war.

Kerngedanke

Polykarp hatte große Angst bei dem Gedanken, an einen neuen Herrn verkauft zu werden und seine Eltern niemals mehr wiedersehen zu können. Er musste in einem neuen Haus leben und bei Leuten, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Aber Gott nutzte die Situation, um ihn zu einer viel freundlicheren Herrin zu schicken; und er gab ihm sogar die Gelegenheit, sich für Jesus Christus zu entscheiden. Gott ist heute immer noch derselbe. Er kann ganz unterschiedliche Situationen, die uns vielleicht Angst machen, zum Guten wenden und uns die Gelegenheit geben, ihm zu dienen.

Zum Nachdenken

Polykarp wehrte sich nicht, als die römischen Soldaten ihn verhafteten. Er richtete sich nach Jesu Anweisung, die andere Wange hinzuhalten (Matthäus 5,39). Das heißt nicht, dass Polykarp ein Feigling war oder klein beigab. Er verhielt sich sehr mutig und blieb Gott treu, aber nicht, indem er kämpfte. Fällt dir vielleicht eine Situation ein, in der du die andere Wange hinhalten und dich so wie Jesus und Polykarp verhalten kannst?

Gebet

Herr Jesus, danke, dass du dich um uns sorgst und überall bei uns bist. Bitte hilf mir, dir in jeder Situation zu vertrauen und den Mut zu haben, keine Gewalt einzusetzen. Amen.